

Unerwartete Verliererinnen? Überraschende Gewinnerinnen? Beruflich bedingte Umzüge ost- und westdeutscher Paare

Nisic, Natascha; Melzer, Silvia Maja

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Nisic, N., & Melzer, S. M. (2013). Unerwartete Verliererinnen? Überraschende Gewinnerinnen? Beruflich bedingte Umzüge ost- und westdeutscher Paare. In A. Rusconi, C. Wimbauer, M. Motakef, B. Kortendiek, & P. A. Berger (Hrsg.), *Paare und Ungleichheit(en): Eine Verhältnisbestimmung* (S. 120-143). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69684-5>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Unerwartete Verliererinnen? Überraschende Gewinnerinnen? Beruflich bedingte Umzüge ost- und westdeutscher Paare

Zusammenfassung

Der Beitrag untersucht beruflich bedingte Umzüge ost- und westdeutscher Paare sowie die Effekte der Migration auf das Einkommen der PartnerInnen. Auf der Grundlage eines verhandlungstheoretischen Ansatzes partnerschaftlicher Entscheidungsprozesse, der die internen Merkmale der Partnerschaft explizit mit den äußeren regionalen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen verknüpft, können eine Reihe neuer Hypothesen zu den geschlechtsspezifischen Determinanten und Konsequenzen von Haushaltsumzügen abgeleitet werden. Als empirische Datenbasis dienen die Erhebungswellen 1992 bis 2008 des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), die anhand von Längsschnittanalysen ausgewertet werden. Die lediglich auf den ersten Blick kontraintuitiven Ergebnisse stehen im Einklang mit den theoretischen Überlegungen und legen nahe, dass insbesondere gut gebildete westdeutsche Frauen in Partnerschaften von Umzügen profitieren können, wohingegen ostdeutsche Frauen mit hohem Bildungsniveau nicht in der Lage sind, Umzüge zu ihren Gunsten zu initiieren.

Schlüsselwörter

Umzug, Mobilität, Einkommen, Partnerschaften, regionale Disparitäten, Ost- und Westdeutschland

Summary

Unexpected losers? Surprising winners? Job-related migration of couples in East and West Germany

The article analyzes job-related migration decisions of couples in East and West Germany and their effects on the partners' individual earnings. Based on a bargaining model of household decisions and considering both the internal determinants of the partnership and the regional socio-economic conditions, we derive new hypotheses about the gender-specific determinants and consequences of household migration. The empirical investigation involves a longitudinal analysis based on the 1992–2008 waves of the Socio-Economic Panel Study (SOEP). Counter-intuitively but in line with our theoretical predictions, results indicate that well-educated women in West Germany can gain significantly from a household move, while highly qualified women in East Germany do not seem to be able to initiate moves to advance their own career.

Keywords

move, mobility, income, couples, regional differences, east and west Germany

1 Einleitung

Die große Mehrheit empirischer Studien zur räumlichen Mobilität im Haushaltskontext betont die nachteiligen Auswirkungen von Wohnortwechseln für die Erwerbssituation und die berufliche Positionierung von Frauen in Partnerschaften (Boyle et al. 2001; Clark/Withers 2002; Rabe 2009; Shauman/Noonan 2007). So finden sich zahlreiche Belege, dass überregionale Haushaltsumzüge vorwiegend zugunsten der Karriereentwick-

lung und Verdienstchancen von Männern getätigt werden, wohingegen sich die Frauen als „mitziehende“ Partnerinnen erweisen, die ihre eigenen beruflichen Optionen zurückstellen und so erhebliche Erwerbs- und Einkommenseinbußen in Kauf nehmen (Cooke 2003; Jacobsen/Levin 1997; Jacobsen/Levin 2000; Nivalainen 2004; Tenn 2010; für einen Literaturüberblick siehe: Cooke 2008). Arbeitsmarktbezogene Mobilitätsstudien zeigen gleichzeitig, dass die Geschlechterunterschiede in den Mobilitätschancen lediglich in Partnerschaften auftreten. Single-Frauen können dagegen ebenso wie Single-Männer von beruflichen Umzügen profitieren, indem sie räumliche Veränderungen zum Karriereaufstieg nutzen und bessere Erwerbs- und Entlohnungsbedingungen erreichen (Maxwell 1988; Mincer 1978; Zaiceva 2010).

Obwohl diese überwiegend aus der internationalen Forschung stammenden Ergebnisse in früheren Untersuchungen auch für Deutschland bestätigt werden konnten (vgl. Jürges 1998), zeichnen aktuelle Befunde zu innerdeutschen Wanderungen von Paaren ein davon deutlich abweichendes Bild. So belegen jüngere Studien, dass insbesondere westdeutsche Frauen nicht zwangsläufig zu den „Umzugsverliererinnen“ gehören. Vielmehr finden sich vor allem für Frauen mit hohem Qualifikationsniveau deutliche Einkommensverbesserungen nach einer räumlichen Veränderung. Dies trifft für Frauen aus dem Osten Deutschlands jedoch nicht zu: gut ausgebildete Frauen können hier weiterhin keine für sich vorteilhaften Umzüge initiieren (Nisic 2010; Zaiceva 2010). Durch diese Ergebnisse sind die in der Literatur gängigen haushaltsökonomischen Erklärungen als auch Sozialisationsansätze und Theorien der Geschlechteridentität herausgefordert: Denn lassen doch sowohl die egalitäreren Erwerbs- und Geschlechterarrangements ostdeutscher Haushalte als auch die nach wie vor stärkere Erwerbsorientierung und hohe Bildungsbeteiligung ostdeutscher Frauen genau das umgekehrte Muster erwarten (Klenner 2009). Verschärft wird das Erklärungsproblem durch Untersuchungsbefunde zur innerdeutschen Ost-West-Wanderung – ein Forschungsstrang, der bislang noch relativ unverbunden zur Migrationsforschung im Haushaltskontext steht.

Der vorliegende Beitrag unternimmt den Versuch, die verschiedenen Untersuchungsbefunde durch eine inhaltliche und empirische Ausweitung bestehender Analysen konsistent aufeinander zu beziehen und in einen einheitlichen theoretischen Erklärungsrahmen zusammenzuführen. Im Mittelpunkt stehen die Fragen, wie sich ökonomische Rahmenbedingungen und partnerschaftliche Strukturmerkmale auf beruflich bedingte Mobilitätschancen von Frauen in heterosexuellen Partnerschaften auswirken und welche einkommens- und erwerbsbezogenen Folgen diese Mobilität für sie hat.¹ Dabei greifen wir auf einen verhandlungstheoretischen Ansatz zu Umzugsentscheidungen im Paarhaushalt zurück, der die internen Determinanten der Partnerschaft explizit mit den regionalen und sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen verknüpft. Die vergleichende Betrachtung ost- und westdeutscher Partnerschaften vor dem Hintergrund regionaler Strukturunterschiede und die Kontrastierung mit Singles ermöglicht insbe-

1 Aufgrund geringer Fallzahlen und unsicherer Identifikation von gleichgeschlechtlichen Paaren im SOEP beschränken wir unsere Analyse auf heterosexuelle Partnerschaften – wenn auch gerade für die Aufdeckung geschlechtsspezifisch wirkender Mechanismen in der Partnerschaft die Berücksichtigung homosexueller Partnerschaften theoretisch sehr aufschlussreich wäre.

sondere die Relevanz struktureller Erklärungskomponenten auszuloten. Für die empirische Überprüfung der abgeleiteten Hypothesen greifen wir auf Längsschnittdaten auf Grundlage der Befragungswellen 1992 bis 2008 des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zurück (vgl. Wagner/Frick/Schupp 2007). Dabei ergänzen wir bestehende Untersuchungen zu den Konsequenzen des Wohnortwechsels im Partnerschaftskontext um Analysen zu den Determinanten des Umzugs und können die theoretischen Vorhersagen so viel direkter testen. Die Untersuchung leistet damit nicht nur einen Beitrag zur Erforschung räumlicher und beruflicher Mobilitätsprozesse im Haushaltskontext, sondern liefert theoretische Einsichten in innerpartnerschaftliche Entscheidungsprozesse und Mechanismen der (Re-)Produktion von Geschlechterungleichheit.

2 Empirische Befunde zu beruflich bedingten Wohnortwechseln

In der Migrationsforschung herrscht Konsens darüber, dass räumliche Flexibilität für die Einkommens- und Erwerbschancen von Personen von Vorteil ist (z. B. Le Grand/Tählin 2002; Lehmer/Ludsteck 2009). Durch die Überwindung geographischer Beschränkungen können Karrieresackgassen vermieden und Aufstiegsmöglichkeiten andernorts wahrgenommen werden (Fielding 2007; Findlay et al. 2009; Fuller 2008; Markham/Pleck 1986; Smits/Mulder/Hooimeijer 2003: 604). Dabei verhelfen beruflich bedingte Umzüge vor allem Personen, die am Beginn ihrer beruflichen Entwicklung stehen, sowie Hochqualifizierten (Borjas 1987; Sjaastad 1962), die ohnehin stark in überregionale Arbeitsmärkte eingebunden sind, die Karriereleiter zu erklimmen (Markham/Pleck 1986; Smits/Mulder/Hooimeijer 2003: 604). Das alters- und bildungsselektive Muster zeigt sich auch ganz deutlich bei der innerdeutschen Ost-West-Wanderung und steht damit in Einklang mit generellen Befunden der Migrationsforschung (Hunt 2006; Melzer 2010, 2011).

Anders als alleinstehende Personen müssen Paare, die gemeinsam wandern, jedoch die Wünsche und regionalen Präferenzen beider Partner² in Einklang bringen. Daraus ergeben sich erhebliche Abstimmungsproblematiken, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass beide Partner am gleichen Wohnort die jeweils besten Arbeits- und Lebensbedingungen vorfinden werden (Mincer 1978; Nisic 2010). So wird mindestens ein Partner bei der gemeinsamen Standortwahl zu Kompromissen gezwungen. Das Gros der empirischen Studien zeigt dann deutlich, dass Wohnortentscheidungen vor allem an den Karrierebedürfnissen der Männer in der Partnerschaft ausgerichtet werden (Bielby/Bielby 1992; Boyle et al. 2001; Jürges 2006; Nivalainen 2004; Tenn 2010; für einen Überblick: Cooke 2008). Für diese folgen eine positive Einkommensentwicklung und stabilere Beschäftigungsverhältnisse nach einem Umzug (Cooke 2003; Jacobsen/

2 Wir verwenden den Begriff „Partner“ im Folgenden geschlechtsneutral. Sofern die Geschlechterunterscheidung von Bedeutung ist, wird dies explizit mit „männlicher Partner“, „weiblicher Partner“ oder „Partnerin“ gekennzeichnet.

Levin 1997; Jacobsen/Levin 2000). Für Frauen in Partnerschaft bedeutet die Familienmigration hingegen einen Rückgang der Erwerbstätigkeit und des Arbeitsumfangs sowie Einkommensverluste (Boyle et al. 2001; Shauman/Noonan 2007; Smits/Mulder/Hooimeijer 2004). Dass Standortentscheidungen von Paaren vorwiegend dem beruflichen Fortkommen der männlichen Partner dienen, wird auch in Untersuchungen zu den Determinanten der Migration deutlich: Diese zeigen, dass die Wanderung vor allem von den erwerbsrelevanten Merkmalen der Männer, insbesondere deren Bildungsniveau, bestimmt wird, während das Qualifikationsniveau der Partnerinnen häufig gar keinen oder einen sehr viel geringeren Einfluss auf die Migrationsentscheidung der Familien hat (Nivalainen 2004; Tenn 2010). Dabei wirkt die Bildung der Frauen häufig hemmend auf den Umzug, was meist als Hinweis darauf interpretiert wird, dass Frauen mit hohem Einkommenspotenzial nachteilige Wohnortwechsel höchstens verhindern, aber keine Mobilität zu ihren Gunsten initiieren können (Mincer 1978; Nivalainen 2004; Smits/Mulder/Hooimeijer 2003).

Zur Erklärung der geschlechtsspezifischen Effekte im Partnerschaftskontext greift ein großer Teil der Studien auf familienökonomische Ansätze zurück (Becker 1991). In Erweiterung humankapitaltheoretischer Ansätze wird hierbei angenommen, dass nicht individuelle, sondern kollektive Wohlfahrtsüberlegungen des Haushalts als Entscheidungsgrundlage herangezogen werden. Umzüge finden dann statt, wenn auf der Haushaltsebene die Vorteile eines Umzugs die Nachteile überwiegen (Mincer 1978). Die Geschlechterasymmetrie kommt dann vor allem durch die strukturelle Ungleichheit zwischen Männern und Frauen auf dem Arbeitsmarkt zustande, die sich auch in der Erwerbs- und Einkommensstruktur der Haushalte widerspiegelt. Da Frauen meist weniger verdienen und häufig in der Rolle der Zu- und Zweitverdienerinnen im Haushalt sind, können potenzielle mobilitätsbedingte Einkommensverluste der Frauen durch die Einkommensgewinne der Männer tendenziell leichter kompensiert werden als umgekehrt. Die steigende Bildungsbeteiligung und eine höhere Arbeitsmarktorientierung von Frauen führen entsprechend zu einer stärkeren Kompromissbildung im Haushalt, sodass neuere Studien ein gegenüber älteren Untersuchungen insgesamt etwas heterogeneres Bild der Umzugsfolgen zeichnen (Cooke/Bailey 1996; Jacobsen/Levin 2000; Nisic 2010; Smits/Mulder/Hooimeijer 2003).³

Des Weiteren existieren Erklärungsversuche, die – über ökonomische und strukturelle Determinanten hinaus – den Blick auf die Wirksamkeit normativer Geschlechterrollen und die Bedeutung beruflicher Orientierungen für die Herstellung von Geschlechteridentitäten im Sinne eines „doing gender“ (West/Zimmerman 1987) lenken. So finden sich Belege dafür, dass auch in Partnerschaften, in denen Frauen sehr gut auf dem Arbeitsmarkt platziert sind und eine hohe berufliche Stellung erreicht haben oder mitunter sogar Alleinverdienerinnen sind, keine Umzüge zu ihren eigenen Gunsten in-

3 So berichten diese Studien vereinzelt über positive Effekte für Frauen und über keine oder sogar negative Folgen partnerschaftlicher Umzüge für Männer. Wenn Einkommensverluste bei Frauen auftreten, sind diese häufig nur temporär, sodass die Einkommen der mitziehenden Frauen nach ein bis drei Jahren wieder das Ausgangsniveau erreichen (Clark/Huang 2006; Clark/Withers 2002; Rabe 2009).

itiiieren können (Bielby/Bielby 1992; Jürges 2006; Markham/Pleck 1986; Boyle/Feng/Vernon 2008; Shauman/Noonan 2007).

Untersuchungen zur Partnerschaftsstruktur in Deutschland zeigen, dass, sowohl strukturell als auch im Hinblick auf normative Einstellungen, Geschlechterarrangements im Osten weitaus egalitärer sind (Matysiak/Steinmetz 2008). Bei den strukturellen Unterschieden lässt sich dies auch anhand der für den vorliegenden Beitrag verwendeten Datengrundlage belegen (siehe Kapitel 3 für eine Beschreibung der Datengrundlage). Tabelle 1 zeigt die Verteilung erwerbsrelevanter Merkmale für Frauen und Männer in Partnerschaften für Ost und West (Durchschnittswerte der Wellen 1990–2008 des SOEP). Hier zeigt sich deutlich, dass ostdeutsche Frauen in zahlreichen Erwerbsdimensionen ihren männlichen Partnern ähnlicher sind als westdeutsche Frauen. Frauen aus den neuen Bundesländern arbeiten wöchentlich durchschnittlich fast zehn Stunden mehr als Frauen im Westen und erreichen somit fast die Arbeitszeiten der westdeutschen Männer. Zusätzlich tragen die Frauen in Ostdeutschland im Schnitt 37 Prozent zum Haushaltseinkommen bei, während die Frauen im Westen weniger als ein Viertel zum Haushaltseinkommen beisteuern. Nicht zuletzt führten die Umstrukturierung der ostdeutschen Wirtschaft und die hohe Arbeitslosigkeit dazu, dass viele Frauen zur Hauptverdienerin in ihrem Haushalt geworden sind (Diewald/Goedicke/Mayer 2006).

Tabelle 1: Partnerschaftsstruktur in Ost- und Westdeutschland

	Frauen		Männer	
	West	Ost	West	Ost
Abitur (in %)	13	16	16	19
Arbeitsstunden (in h)	27,4	36,6	38,2	39,7
Vollzeit (in %)	26	51	93	90
Betriebserfahrung (in Jahren)	5,4	6,6	12,4	9,0
Monatliches Bruttoeinkommen (in Euro) Ø	1.483	1.424	2.892	1.789
Anteil am Haushaltseinkommen (in %)	23	37		

SOEP 1990–2008: eigene Berechnungen; weitere Sampleeinschränkungen siehe Kapitel 4.

Zusätzlich zu den Befunden zur Partnerschaftsstruktur in den neuen und alten Bundesländern sind die bislang vorliegenden Forschungsergebnisse zur innerdeutschen Ost-West-Migration nur wenig mit den erwähnten neuen Ergebnissen zur Paarmobilität in Deutschland vereinbar. So werden die ostdeutschen Regionen vor allem von Frauen verlassen (Dienel/Gerloff 2003; Hunt 2006) – dies gilt insbesondere für Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen (Hunt 2006; Melzer 2011). Liest man diese Befunde als Indikator dafür, dass für diese Gruppe die Migrationsgewinne besonders groß sind, stellt sich umso mehr die Frage, weshalb bei der Betrachtung der Folgen *partnerschaftlicher* Umzüge gut ausgebildete ostdeutsche Frauen keine für sich vorteilhaften Umzüge initi-

ieren und sie von erwartbaren positiven Auswirkungen auf erwerbsrelevante Merkmale, wie etwa den Lohn, nicht profitieren (vgl. Nisic 2010).

Für das Verständnis und eine sinnvolle Zusammenführung der verschiedenen empirischen Einzelbefunde ist es zunächst notwendig, partnerschaftliche Entscheidungsprozesse theoretisch zu beleuchten und diese auf Umzugsentscheidungen zu beziehen. Dabei greifen wir auf ein verhandlungstheoretisches Modell von (Umzugs-)Entscheidungen in der Partnerschaft zurück, das bereits für die Analyse von Umzugskonflikten (Abraham/Auspurg/Hinz 2010; Auspurg/Abraham 2007) und für Effekte partnerschaftlicher Umzüge angewendet wurde (Nisic 2010). Im Folgenden wird das Modell kurz skizziert und sowohl auf die Determinanten als auch auf die erwarteten Konsequenzen der Umzüge für ost- und westdeutsche Paare einer empirischen Überprüfung unterzogen.

3 Umzugsentscheidungen von Paarhaushalten – theoretische Perspektiven

3.1 Die Betrachtung von Umzugsentscheidungen

Verhandlungstheoretische Modelle partnerschaftlicher Entscheidungsprozesse beschreiben Partnerschaften als komplexe Tauschbeziehungen, in denen die Partner durch den Tausch individueller Ressourcen (Liebe, Zeit, Fürsorge etc.) und materieller Güter individuelle Wohlfahrtsgewinne und Kooperationsvorteile erzielen können (Becker 1991; Blau 1964; Nauck 1989; Ott 1992). Das Interesse an der Partnerschaft und die Bereitschaft, in die Partnerschaft zu investieren, bleiben dabei so lange erhalten, wie der durch die Partnerschaft erzielte Wohlfahrtsgewinn die Attraktivität alternativer Lebensformen, wie etwa das Leben als Single oder in einer neuen Partnerschaft, übersteigt. Allerdings müssen sich die Partner darüber verständigen, wer welche Leistungen in die Beziehung einbringt und wie die Erträge aufgeteilt werden. Anders als die verwandten familien- und haushaltsökonomischen Modelle unterstellt der verhandlungstheoretische Ansatz nicht automatisch einen innerpartnerschaftlichen Konsens bei der Entscheidungsfindung und begegnet so einer zentralen Kritik an den familienökonomischen Modellen (Abraham/Auspurg/Hinz 2010; Auspurg/Abraham 2007). Vielmehr werden die Entscheidungen in der Partnerschaft als Resultat von Abstimmungsprozessen zwischen den Partnern gesehen, in denen die Partner mit Bezug auf ihr Eigeninteresse agieren (Ott 1992). Die Ergebnisse hängen dabei von der relativen Verhandlungsmacht der Partner ab, die sich wiederum vor allem aus den verfügbaren Alternativen zur Partnerschaft ergibt. Je attraktiver diese Alternativen für einen Akteur im (Nutzen-)Vergleich zur bestehenden Beziehung sind, desto unabhängiger ist sie/er von der Partnerschaft und desto eher kann sie/er mit der impliziten Drohung einer Beziehungsauflösung einen größeren Teil des Tauschgewinnes für sich beanspruchen. Aus dieser Perspektive wird ein Umzug nun vor allem dann zum partnerschaftlichen Entscheidungsproblem, wenn die Vor- und Nachteile des Wohnortwechsels zwischen den Partnern ungleich verteilt sind.

Denn selbst wenn der durch den Umzug besser gestellte Partner die mitziehende Person für die entstehenden Nachteile kompensiert, birgt der Wohnortwechsel für diese ein Risiko. Führt der Umzug etwa zum Verlust der eigenen Erwerbstätigkeit, wirkt sich das negativ auf die Verhandlungsmacht aus (Bernasco/Giesen 2000; Blau/Ferber/Winkler 1992: 43 ff.). Der mitziehende Partner gerät in größere Abhängigkeit von der Partnerschaft und muss daher mit Nachteilen bei *zukünftigen* Entscheidungen rechnen (siehe auch dynamisches Bargaining-Modell, Ott 1992). Der durch den Umzug besser gestellte Partner wird hingegen unabhängiger. Es entsteht eine strategisch schwierige Situation mit der Struktur eines sozialen Dilemmas: Zwar mag durch die Mobilität prinzipiell ein Wohlfahrtsgewinn auf Partnerschaftsebene erzielbar sein, als (rationaler) Akteur wird der mitziehende Partner dennoch seine Zustimmung zum Umzug verweigern und damit eine für den Haushalt suboptimale Lösung realisieren. Vor dem Hintergrund dieser Überlegungen sind Umzüge, die zu einer deutlichen Schwächung der Verhandlungsposition führen können, unwahrscheinlich. Ein Umzug ist nur zu erwarten, wenn beide Partner von Beginn an einen individuellen Nutzen aus dem Umzug ziehen oder die Gewinne durch den Umzug so groß sind, dass selbst bei relativer Verschlechterung der Verhandlungsposition für den mitziehenden Partner immer noch eine bessere Situation als vor dem Umzug entsteht (Ott 1992; Nisic 2009). In diesem Fall bringt der kleinere Anteil am deutlich vergrößerten Haushaltsgewinn, trotz der negativen Verschiebung der Verhandlungsmacht, absolut gesehen ein höheres individuelles Nutzenniveau. Dies wäre z. B. dann der Fall, wenn die eigenen Verluste für den mitziehenden Partner gering sind und sich gleichzeitig die Verdienstmöglichkeiten des anderen Partners am neuen Ort drastisch verbessern. Anders als bei haushaltsökonomischen Modellen, die den Umzug bereits vorhersagen, wenn die Gewinne des einen Partners die Verluste des anderen ausgleichen, ist die Mobilitätsschwelle im Bargaining-Modell also deutlich höher und erfordert eine Überkompensation der Verluste, durch die auch die Nachteile in der Verhandlungsposition ausgeglichen werden.

Substanziell für die zu erwartenden Folgen des Umzugs ist die Frage, unter welchen Bedingungen ein Umzug zu dem beschriebenen Dilemma in der Partnerschaft führen wird, und wann diese Situation durch entsprechend hohe Umzugsgewinne und die Möglichkeit der Überkompensation des Partners überhaupt nicht auftritt. Die Höhe potenzieller Einkommenszugewinne ergibt sich dabei primär zum einen durch (a) die *haushaltsinterne Erwerbs- und Einkommensstruktur* und zum anderen durch (b) *regionale Unterschiede von Herkunfts- und Zielort* im Hinblick auf Lohn- und Beschäftigungsniveau (Nisic 2010).

3.2 Regionale Bedingungen und partnerschaftliche Umzugsentscheidungen in Ost und West

(a) Bezüglich der *haushaltsinternen Erwerbsstruktur* ist anzunehmen, dass vor allem bei Paaren mit hohem Einkommenspotenzial der Partnerinnen die oben beschriebene Konfliktsituation entsteht. Zwar ist die verhandlungstheoretische Argumentation an

sich geschlechtsneutral, doch führt die Berücksichtigung der ökonomischen und strukturellen Rahmenbedingungen der Haushalte zu geschlechtsspezifischen Hypothesen. So weisen Männer immer noch eine stärkere Arbeitsmarktbeteiligung und höhere Löhne als Frauen auf (vgl. dazu Tabelle 1). Dies führt dazu, dass Einkommenseinbußen der Frauen in der Partnerschaft in der Regel leichter kompensierbar sind als umgekehrt. Mit steigender Erwerbskapazität von Frauen nimmt die Bedeutung weiblicher Karriereoptionen für haushaltsinterne Entscheidungen jedoch zu. Für solche Haushalte kommt es zu einer drastisch erhöhten Mobilitätsschwelle, die zu einem selektiven Mechanismus führt: Partnerschaften mit einkommensstarken Frauen ziehen nur dann um, wenn beide, Partnerin und Partner, von einem Umzug direkt profitieren können. Für Haushalte mit geringerer weiblicher Erwerbskapazität sind die Umzugshürden hingegen niedriger, da die Verluste leichter ausgeglichen werden können; Wohnortwechsel treten hier auch auf, wenn die Partnerin in der Folge berufliche Nachteile hat.

(b) Neben der Erwerbs- und Einkommensstruktur im Haushalt werden gleichzeitig auch die *regionalen Opportunitätsstrukturen* am Wohn- und Zielort einen entscheidenden Einfluss darauf haben, ob und in welchem Ausmaß Umzugsgewinne für beide Partner realisiert werden können (Nisic 2009). Eine ungünstige Arbeitsmarktlage in der Herkunftsregion oder sehr gute Arbeitsmarktbedingungen am Zielort vergrößern nicht nur die durch einen Umzug individuell erzielbare Gewinnspanne, sondern erhöhen grundsätzlich die Chance, dass beide von einem Umzug profitieren. Regionale Opportunitätsstrukturen beeinflussen somit die Wahrscheinlichkeit, dass beide jeweils direkt Vorteile aus der Mobilität ziehen oder sich durch die Einkommensgewinne einer Person der finanzielle Haushalt insgesamt erheblich verbessern kann. Je stärker die regionalen Disparitäten und je günstiger die Arbeitsmarktbedingungen im Zielgebiet sind, desto eher stellt sich der dem Umzugsdilemma zugrunde liegende Interessenskonflikt in der Partnerschaft erst gar nicht. Bezogen auf Deutschland zeigen sich die ausgeprägtesten regionalen Unterschiede im Beschäftigungs- und Einkommensniveau insbesondere zwischen den neuen und alten Bundesländern. Damit unterscheiden sich aber auch die Ausgangslage und die potenziellen, durch den Umzug realisierbaren Einkommensgewinne für Paare aus dem Osten und Westen drastisch und systematisch. Während für ostdeutsche Paare durch einen Umzug in den Westen besonders große potenzielle Gewinne möglich sind, können Paare aus Westdeutschland, die sich bereits in den strukturstärkeren Regionen befinden, in viel geringerem Ausmaß von der regionalen Variation profitieren. Potenzielle Gewinne können lediglich über die Variation innerhalb der westdeutschen Regionen ausgeschöpft werden.⁴

4 In der empirischen Umsetzung werden vor diesem Hintergrund Umzüge ostdeutscher Paare in den Westen mit Umzügen westdeutscher Paare innerhalb der alten Bundesländer kontrastiert. Eine Berücksichtigung aller vier Migrationsströme (zusätzlich noch Ost-Ost und West-Ost) würde sicher einen härteren Test der theoretischen Vorhersagen ermöglichen. Die geringen Fallzahlen dieser Migrationsströme (die sich durch die regionalen Rahmenbedingungen erklären lassen) erlauben es, die Analysen auf Ost-West- und West-West-Umzüge einzuschränken. Die Unterscheidung zwischen Ost-West- und West-West-Wanderungen ist u. E. jedoch hinreichend, um die Unterschiede in der regionalen Ausgangslage und Zielsituation zu erfassen und damit die theoretisch abgeleiteten Hypothesen zu testen.

Verknüpft man nun die beiden Argumentationsstränge zu den Effekten der haushaltsinternen Merkmale und zur Wirkung regionaler Opportunitätsstrukturen und wendet dies auf die konkrete Lebenssituation ost- und westdeutscher Haushalte an, lassen sich eine Reihe testbarer Hypothesen ableiten. Zunächst wäre zu erwarten, dass partnerschaftliche Umzüge im Westen unproblematischer sind, da durch die vergleichsweise stärkere Geschlechterasymmetrie im Haushalt mögliche Verluste der Partnerin leichter (*über-*)kompensiert werden können und das beschriebene Umzugsdilemma grundsätzlich seltener auftritt. Bezieht man nun aber explizit die regionalen Bedingungen, die den Rahmen für potenzielle Umzugsgewinne abstecken, in die Betrachtung ein, muss bedacht werden, dass die regionale Variation im Lohn- und Beschäftigungsniveau innerhalb der alten Bundesländer relativ gering ist bei insgesamt hohem Lohnniveau. So werden auch bei vergleichsweise geringerer Erwerbsbeteiligung der Frauen lohnenswerte Umzüge im Westen schwieriger – mit höherem Einkommenspotenzial der Frauen in der Partnerschaft umso mehr. Umzüge treten nach dieser Logik vor allem dann auf, wenn sie von vornherein für beide, Partnerin und Partner, individuelle Vorteile bieten (Nisic 2010). Andernfalls wird die mitziehende Person aus Befürchtung einer negativen Verschiebung ihrer Verhandlungsposition nicht in den Umzug einwilligen. Kommt es also zum Umzug, sollte sich das auch in positiven Einkommenseffekten eines Umzugs für beide Partner niederschlagen (Hypothese H1-2). Dies gilt in besonderem Maße für Paare mit hoher Bildung und entsprechend hohem Einkommenspotenzial der Frauen, deren potenzielle Verluste unter westdeutschen regionalen Rahmenbedingungen kaum aufzufangen sind (H1-3). Sind die Umzüge derart selektiv, ist auch hinsichtlich der Determinanten des Umzugs zu erwarten, dass die erwerbsrelevanten Merkmale von Partnerin und Partner eine wichtige Rolle bei der Umzugsentscheidung spielen (H1-1).

Die für *westdeutsche Paare* ableitbaren Hypothesen gründen somit auf der grundlegenden Annahme der hohen Selektivität der Umzüge (*Selektivitätshypothesen*):

H 1-1: Im Hinblick auf die Determinanten des Umzugs ist zu erwarten, dass die Umzugswahrscheinlichkeit von den erwerbsrelevanten Merkmalen von Partnerin und Partner beeinflusst wird.

H1-2: Im Hinblick auf die Konsequenzen ist zu vermuten, dass beide, Partnerin und Partner, nach dem Umzug absolute individuelle Einkommensgewinne erzielen können oder sich zumindest zur Situation ex ante nicht verschlechtern.

H1-3: Insbesondere in Partnerschaften mit hochgebildeten Frauen zeigt sich für die Partnerin ein individueller Einkommenszuwachs.

Für ostdeutsche Haushalte stellt sich die Ausgangslage dagegen ganz anders dar: Hier sind die regionalen Rahmenbedingungen durch ein ausgeprägtes Lohngefälle zwischen den alten und neuen Bundesländern und ein deutlich höheres Beschäftigungsniveau im Westen gekennzeichnet. Eine genauere Betrachtung der Arbeitsmarktstrukturen zeigt aber, dass die Unterschiede im Lohnniveau zwischen den Regionen geschlechtsspezifisch variieren und mit 30 Prozent Lohnabstand zwischen Ost und West für Männer

größer ausfallen als für Frauen mit 17 Prozent.⁵ Darüber hinaus ist in den neuen Bundesländern häufiger eine Unterbeschäftigung auch des männlichen Partners zu erwarten. Jobwechsel, die mit einer Ausweitung des Erwerbsumfangs verbunden sind, werden zu besonders hohen absoluten Einkommensgewinnen führen (Nisic 2010). Für ostdeutsche Paare lassen sich somit zwei auf die Entscheidungslogik der Paare unterschiedlich wirkende Einflüsse der regionalen Struktur erwarten: Erstens ist zu vermuten, dass sich beide Partner durch einen Umzug verbessern werden (H2-2). Anders als bei westdeutschen Paaren entsteht dieser Effekt aber nicht durch die hohe Selektivität der Umzüge, sondern durch das ausgeprägte Ost-West-Gefälle steigt die Wahrscheinlichkeit, dass beide Partner am selben Ort profitieren können (Opportunitätshypothese). Diese Wahrscheinlichkeit ist über die Partnerschaften jedoch nicht gleich verteilt, sondern von den jeweiligen Bildungskonstellationen abhängig. Je höher die Bildung der beiden Partner, desto schwieriger wird es auch für ostdeutsche Paare, einen gemeinsamen Wohnort zu finden, der für beide optimale Erwerbs- und Einkommensbedingungen bietet. Die drastischen Verbesserungsmöglichkeiten der Männer erzeugen aber die Situation, dass an den Karrieren der Männer orientierte Umzüge besonders lohnenswert sind und mögliche Nachteile der Frauen, auch derjenigen mit hohem Einkommenspotenzial, kompensiert werden können (Kompensationshypothese). Die Bedeutung der beruflichen Optionen der Partnerin nimmt also relativ dazu ab. Die enormen Gewinne auf Partnerschaftsebene führen dazu, dass trotz einer negativen Verschiebung der Verhandlungsmacht der Umzug zu einer individuellen Verbesserung gegenüber der Situation ex ante führt. Die Umzugsentscheidung ist daher, so die These, vor allem von den Merkmalen der Männer bestimmt (H2-1). Im Hinblick auf die Einkommenseffekte ist dabei zu erwarten, dass – anders als die Frauen im Westen – gut ausgebildete ostdeutsche Frauen ihr hohes Einkommenspotenzial nicht umsetzen können (H2-3).

Für *ostdeutsche Paare* lassen sich aus der Kombination der Annahmen über die *regionale Opportunitätsstruktur* und die *Kompensationshypothese* folgende testbare Vermutungen ableiten:

H 2-1: Im Hinblick auf die Determinanten des Umzugs ist zu erwarten, dass die Umzugsentscheidung von den erwerbsrelevanten Merkmalen der Männer dominiert wird.

H2-2: Im Hinblick auf die Konsequenzen des Umzugs wird zunächst vermutet, dass wie bei westdeutschen Paaren beide Partner nach dem Umzug absolute individuelle Einkommensgewinne erzielen können.

Anders als bei westdeutschen Paaren wird in H2-2 aber nicht die hohe Selektivität der Umzüge als verursachender Mechanismus angesehen, sondern die ausgeprägten regionalen Unterschiede zwischen Ost und West, die eine Besserstellung beider Partner wahrscheinlich machen (*Opportunitätsstruktur*). Mit höherer Bildung der Frauen nimmt diese Wahrscheinlichkeit jedoch ab, da die mit höherer Qualifikation einhergehende

5 Die Berechnung der Einkommensunterschiede basiert auf eigenen Berechnungen der IAB Beschäftigten-Historik (BeH) V7.01, Nürnberg 2007.

Spezialisierung berufliche Verbesserungsmöglichkeiten regionsspezifischer macht. Das ausgeprägte Gefälle zwischen Ost und West, das Männer stärker begünstigt als Frauen, ermöglicht aber die *Überkompensation* der umzugsbedingten individuellen Verluste der ostdeutschen Frauen, sodass trotz relativer Verschlechterung der Verhandlungsposition für diese kein schlechteres Verhandlungsergebnis erfolgt.

H2-3: Gut ausgebildete ostdeutsche Frauen können durch den Umzug keine Verbesserung ihrer individuellen Einkommenssituation erreichen.

Wie die bisherige Argumentation verdeutlicht, handelt es sich beim Bargaining-Modell um eine Strukturtheorie, die die geschlechtsspezifischen Muster in Ost und West auf die für ost- und westdeutsche Männer und Frauen jeweils unterschiedlichen ökonomischen und innerpartnerschaftlichen Rahmenbedingungen zurückführt. Der Ansatz generiert damit Vorhersagen, die den in der Mobilitätsliteratur häufig zitierten Geschlechterrollentheorien und Theorien der Geschlechteridentität entgegenstehen. Diese würden gerade für ostdeutsche Partnerschaften – aufgrund der egalitäreren Geschlechterarrangements und der stärkeren Erwerbsorientierung der Frauen – eine höhere Bedeutung weiblicher Erwerbsmerkmale bei der Umzugsentscheidung prognostizieren. Obwohl der Fokus des Beitrags nicht im Vergleich dieser unterschiedlichen Ansätze liegt, können die empirischen Ergebnisse Hinweise auf die Relevanz dieser Erklärungen liefern.

4 Daten und Methoden

4.1 Daten

Die Datengrundlage für die Studie bilden die Erhebungswellen von 1992 bis 2008 des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), einer repräsentativen Stichprobe deutscher Haushalte, in denen alle Haushaltsmitglieder, die älter als 16 Jahre sind, jährlich befragt werden (Wagner/Frick/Schupp 2007). Für den Zweck der Untersuchung wurde die Stichprobe auf im Haushalt zusammenlebende Paare eingeschränkt, die verheiratet oder unverheiratet, mit oder ohne Kinder sein konnten. Alleinlebende Personen ohne Partner wurden aus den Partnerschaftsanalysen ausgeschlossen, jedoch als Vergleichsgruppe in einigen Modellen separat betrachtet. Da die hier vorgestellte Argumentation und die empirischen Analysen vor allem auf beruflich bedingte Mobilitätsprozesse abstellen, gehen in das Sample nur Individuen im erwerbsfähigen Alter zwischen 17 und 59 Jahren ein. Entsprechend wurden lediglich räumliche Veränderungen, die aus beruflichen Gründen stattgefunden haben,⁶ als Umzüge gewertet (bei anderen Um-

6 Hierfür greifen wir auf die Variable zum Grund des Umzugs zurück, die nur auf Haushaltsebene gemessen wurde. Es fehlt die Information, welcher der Partner den Umzugsanreiz hatte, was u. U. einen direkteren Test der Hypothesen ermöglicht hätte. Dennoch stellt diese Messung für unsere Analyse kein gravierendes Problem dar, da sich die Hypothesen vor allem darauf beziehen, welche (geschlechtsspezifischen) Einflussfaktoren die Beobachtung eines gemeinsamen Haushaltsumzugs

zugsmotiven sind z. T. ganz andere Mechanismen wirksam).⁷ Die beruflichen Umzüge wurden unter Verwendung der Regionalinformationen zudem so codiert, dass sie für die Weststichprobe lediglich Umzüge innerhalb der alten Bundesländer erfassen und für die Oststichprobe die Ost-West-Migration abbilden. Die Stichprobe umfasst 8 129 Paare, die aus Westdeutschland stammen (45 372 Beobachtungszeitpunkte), von denen 557 innerhalb der alten Bundesländer umgezogen sind, sowie 2 656 Paare aus Ostdeutschland (14 232 Beobachtungszeitpunkte) und 102 Ost-West-Umzüge. Die Unterscheidung ost- und westdeutscher Paare erfolgt dabei auf der Grundlage der Regionalzugehörigkeit in der ersten beobachteten Welle, sie stellt damit weitestgehend sicher, dass die Paare auch „ursprünglich“ aus den jeweiligen Gebieten stammen. Die als Vergleichsgruppe herangezogenen Singles belaufen sich in der ostdeutschen Stichprobe auf 1 005 Frauen (4 046 Beobachtungszeitpunkte; 78 Umzüge) und 842 Männer (3 529 Beobachtungszeitpunkte; 57 Umzüge) und in der Weststichprobe auf 3 077 Frauen (12 716 Beobachtungszeitpunkte; 278 Umzüge) und 2 750 Männer (10 881 Beobachtungszeitpunkte; 282 Umzüge). Als Singles gelten Personen, die keinen Partner haben und alleine in einem Haushalt leben.

In der empirischen Untersuchung betrachten wir sowohl die Determinanten als auch die einkommensbezogenen Folgen des Umzugs. Je nach Fokus taucht der Umzug als abhängige oder unabhängige Variable in den Schätzungen auf. In den Modellen für die Umzugsentscheidungen verwenden wir auf der Haushaltsebene folgende Dummy-Variablen: die Präsenz von Kindern im Haushalt (1 = wenn Kinder bis 16 Jahren im Haushalt), der Besitz von Wohneigentum (1 = Paar lebt in Wohneigentum) sowie das Alter der befragten Paare (das aufgrund der starken Korrelation zwischen den Partnern als Durchschnittsalter erfasst wird) – allesamt Merkmale, die sich in der empirischen Literatur als wichtige Prädiktoren für die Umzugswahrscheinlichkeit erwiesen haben. Als zentrale Determinanten auf Personenebene gehen erwerbsrelevante Faktoren, wie etwa das individuelle Bildungsniveau gemessen in Bildungsjahren, in die Schätzung ein. Die Bildungsvariable wurde zudem auf neun Jahre Schulbildung zentriert, sodass bei der Interpretation der Resultate der Hauptschulabschluss als Referenzpunkt dient. Als weitere erklärende Variablen werden die Dauer der Betriebszugehörigkeit (Seniorität) in Jahren sowie der Erwerbsstatus, der angibt, ob eine Person zum Erhebungszeitpunkt erwerbstätig war, in die Schätzung mit eingeschlossen. Um sicherzustellen, dass die Beweggründe des Umzugs nicht mit den Konsequenzen der Migration vermischt werden, verwenden wir bei den Schätzungen der Umzugswahrscheinlichkeiten für die erklärenden Variablen jeweils Angaben aus dem vorherigen Jahr. Bei den Analysen der Einkommenseffekte des Umzugs dient als abhängige Variable das deflationierte monatliche Bruttoarbeitseinkommen (Basisjahr 2001). Um nichterwerbstätige Personen ohne eigenes Einkommen nicht aus der Analyse zu verlieren, weisen wir diesen den

wahrscheinlicher machen (gleichgültig welcher Partner das berufliche Angebot ursprünglich hatte) bzw. was die Konsequenzen eines erfolgten Umzugs sind.

- 7 So stellen wir sicher, dass es sich bei Umzügen nicht um Zusammenzüge zur Begründung eines Haushalts oder um Umzüge als Resultat einer Trennung der Partner handelt. Solche Fälle sind durch unser theoretisches Modell nicht abgedeckt.

Wert 0 zu. Damit umgehen wir etwaige Selektionsprobleme und machen jene umzugsbedingten Einkommensveränderungen einer Person sichtbar, die am gravierendsten sind: Einkommensausfälle durch den umzugsbedingten Verlust der Erwerbstätigkeit und Einkommensgewinne durch die Erwerbsaufnahme nach dem Umzug. Ausgehend von einer Mincer'schen Einkommensgleichung wird neben der Bildung insbesondere die Arbeitsmarkterfahrung (in Jahren) als wichtige Kontrollvariable aufgenommen.

4.2 Methoden

4.2.1 Methoden zur Schätzung der Umzugsdeterminanten

Für die multivariate Analyse der *Determinanten des Umzugs* verwenden wir aufgrund der dichotomen Ausprägung der abhängigen Variable Umzug nicht-lineare Regressionsmodelle, die die Umzugswahrscheinlichkeit schätzen. Dabei ist generell die Panelstruktur der Daten zu beachten. Durch die wiederholte Befragung der Haushalte gehen die Angaben der Befragten mehrfach in den Datensatz ein. Da davon auszugehen ist, dass sich die Beobachtungen eines Haushalts über die Zeit stärker ähneln als Beobachtungen zweier unterschiedlicher Haushalte im Datensatz, ist die für Regressionsanalysen zentrale Annahme der Unabhängigkeit der Fälle verletzt. Sind die sonstigen Annahmen erfüllt, führt dies bei der Verwendung einfacher Regressionsmodelle zwar zu konsistenten Schätzern, jedoch sind die Schätzer ineffizient und die Standardfehler verzerrt (Hox 2002). In der Regel werden daher spezielle Regressionsverfahren verwendet, die die besondere Fehlerstruktur der Daten explizit berücksichtigen (Hox 2002; Snijders/Bosker 1999). Wir verzichten hier aus Gründen der Modellparsamkeit auf solche Mehrebenenregressionen, da die Ergebnisse dieser Schätzungen in unserem Fall mit den Ergebnissen der einfachen gepoolten Probit-Regression nach entsprechender Umrechnung nahezu identisch sind und sich die Nichtberücksichtigung der Mehrebenenstruktur vor allem auf die Standardfehler auswirkt (Maddala 1987), was wir mit der Verwendung sogenannter cluster-korrigierter Standardfehler auffangen (vgl. Wooldridge 2002: Kap 7.8).⁸ Hinzu kommt, dass die meisten Merkmale über die Dauer des Beobachtungszeitraums kaum variieren. Dieser Umstand führt dazu, dass auch andere, gegenüber weiteren Annahmeverletzungen robustere Schätzverfahren, wie etwa Fixed-Effects-Regressionen, in diesem Zusammenhang nicht verwendet werden können.

8 Die Verwendung von nichtlinearen Mehrebenenmodellen (z. B. Random-Effects-Probit/Logit-Modellen) hat darüber hinaus Nachteile bei der Vorhersage von Wahrscheinlichkeiten (siehe z. B. Abbildung 1). Da es sich bei den in diesen Modellen angenommenen Random-Effects um latente Parameter handelt, die nicht geschätzt werden, nehmen gängige Statistikprogramme bei der Vorhersage von Wahrscheinlichkeiten an, dass diese Null betragen – eine nur begrenzt zufriedenstellende Lösung.

4.2.2 Schätzmethoden für die Einkommenseffekte

Für die Analyse der *Einkommenseffekte des Umzugs* greifen wir dagegen auf Fixed-Effects-(FE-)Modelle zurück und können so die Panelstruktur der Daten für das Erlangen unverzerrter, konsistenter Schätzer nutzen. Wir verwenden hier ein lineares FE-Regressionsmodell, das dem Problem unbeobachteter personenspezifischer Heterogenität begegnet (Wooldridge 2002), um die individuelle Einkommenssituation der Paare vor und nach der Migration zu beschreiben. Dabei wird durch eine Transformation der Daten (das sogenannte „demeaning“) erreicht, dass alle über die Untersuchungsperson zeitkonstanten Einflussgrößen, die beobachteten (z. B. Geschlecht) wie die unbeobachteten (z. B. Motivation), im Modell „kontrolliert“ sind. Zwar lässt sich der Effekt dieser Einflüsse auch nicht mehr schätzen, dafür ist eine mögliche Konfundierung interessierender Variablen durch relevante, aber im Datensatz unbeobachtete zeitkonstante Größen weitgehend ausgeschlossen. Die Effekte zeitveränderlicher Variablen, wie etwa des Umzugs, können hingegen ausgewiesen werden und lassen sich wie die Koeffizienten einer OLS-Regression interpretieren. Da das Hauptinteresse der Analyse vor allem diesem Effekt gilt, geben wir diesen Verfahren den Vorzug.

5 Ergebnisse

5.1 Geschlechtsspezifische Determinanten beruflich bedingter Umzugsentscheidungen ost- und westdeutscher Paare

Betrachten wir zunächst die Determinanten der Umzugswahrscheinlichkeit in Abhängigkeit der Merkmale beider Partner, jeweils für ost- und westdeutsche Paare. In Tabelle 2 (linke Spalte) sind die Ergebnisse aus den Probit-Schätzungen für Paare in Westdeutschland aufgeführt, in denen sukzessive Gruppen von Erklärungsfaktoren eingeführt wurden. Da hier vor allem die Signifikanzen und die Richtung der Effekte von Interesse sind und wir nicht auf die Größe der Koeffizienten eingehen oder Gruppenvergleiche anstellen wollen⁹, sind jeweils nur die Effektkoeffizienten (β -Koeffizienten) ausgewiesen. Modell 1 führt zunächst allgemeine haushaltsbezogene Determinanten der Umzugswahrscheinlichkeit auf. Im Einklang mit Befunden aus der Literatur zur Familienmigration zeigt sich am negativen Vorzeichen des Koeffizienten, dass im Haushalt lebende Kinder und der Besitz von Wohneigentum hemmend auf den Umzug wirken. Beide Faktoren erhöhen den Koordinationsaufwand für einen Umzug und damit auch die Kosten und wirken so negativ auf die Nutzenbilanz eines Wohnortwechsels. Da sich mit höherem Alter der Paare der „Auszahlungszeitraum“ für mögliche Mobilitätsgewinne verkürzt, zeigt sich auch hier die erwartbare und in der Literatur gut belegte geringere Umzugsneigung älterer Personen. Die Überprüfung der Hypothese 1-1, die für westdeutsche Paare eine gleichwertige Bedeutung erwerbsrelevanter Eigenschaften

9 Zur Problematik von Gruppenvergleichen in nichtlinearen Modellen vgl. auch Auspurg/Hinz (2011).

des weiblichen und männlichen Partners für die Umzugsentscheidung vermutet, erfolgt nun schrittweise in den Modellen 2–4. In Modell 2 werden aufbauend auf Modell 1 zunächst die Erwerbsmerkmale nur der männlichen Partner hinzugefügt. Hier sehen wir, dass nahezu alle erwerbsrelevanten Eigenschaften der Männer einen signifikanten Einfluss ausüben. Das bestätigt auch die Vermutung der ungebrochenen Bedeutung beruflicher Optionen der männlichen Partner für partnerschaftliche Umzugsentscheidungen. Entsprechend den allgemeinen Befunden aus der Migrationsliteratur erweisen sich auch hier die Umzüge als hochgradig bildungsselektiv: So kommt es insbesondere bei gut qualifizierten Männern zu Wanderungen im Haushaltszusammenhang. Eine hohe Seniorität in der Firma, die für die Investitionen in spezifisches betriebsgebundenes Humankapital (und damit lokales Kapital) steht, reduziert hingegen die Wahrscheinlichkeit eines Umzugs. Das Einkommen zeigt einen zwar positiven, jedoch nicht signifikanten Einfluss auf die Umzugsentscheidung. Modell 3 zeigt die Effekte der gleichen personenbezogenen Variablen, in der Analyse werden aber nur die weiblichen Merkmale, also die der Partnerin, berücksichtigt. Hier zeigt sich, anders als in älteren Untersuchungen, für westdeutsche Frauen ein den Männern nahezu paralleles Bild: Die gemeinsame Umzugswahrscheinlichkeit wird bei getrennter Betrachtung der männlichen und weiblichen Erwerbsmerkmale von denselben Faktoren bestimmt. Eine Ausnahme bildet der Effekt des Einkommens, der bei den Männern zwar signifikant, aber ausgesprochen klein ist (Einkommen wurde zur besseren Darstellung der Effekte in 10 000-Euro-Einheiten ausgewiesen) und bei den Frauen nun keine Rolle spielt. Der in der Größenordnung gleichwertige Anstieg des r^2 in den Modellen 2 und 3 gegenüber Modell 1 deutet bereits darauf hin, dass die Merkmale beider Partner gleich viel zur Varianzaufklärung beitragen, also für die Erklärung partnerschaftlicher Umzugsentscheidung ähnlich bedeutsam sind. Um die relative Bedeutung der Merkmale der Partner besser einschätzen zu können, werden in Modell 4 die Eigenschaften beider gleichzeitig in das Modell aufgenommen. Die zuvor als relevant identifizierten Faktoren für Frauen wie für Männer bleiben auch im gemeinsamen Modell signifikant. Dies lässt sich bereits als erster Hinweis für die Plausibilität der theoretischen Argumentation lesen. Umzüge innerhalb der alten Bundesländer lohnen sich offenbar vor allem dann, wenn beide Partner davon profitieren können, und sind damit hochgradig selektiv. In der Analyse schlägt sich dies in der gleichwertigen Bedeutung der erwerbsrelevanten Merkmale beider Partner nieder. Um das relative Einflussgewicht noch direkter bestimmen zu können, führen wir zudem eine Varianzdekomposition durch (vgl. Tenn 2010). Dabei wird der Anteil der jeweils durch die männlichen und weiblichen Eigenschaften erklärten Varianz zueinander in Beziehung gesetzt. Der sich daraus ergebende Wert drückt die relative Bedeutung der Merkmale der Partner aus und ist so berechnet, dass Werte nahe 1 auf eine ausgeglichenes Verhältnis hinweisen, während Werte kleiner 1 auf die Dominanz der männlichen und Werte größer 1 auf eine Dominanz weiblicher Eigenschaften hinweisen. Für Paare im Westen findet sich ein Wert von 0,942, der auf den gleichwertigen Einfluss der Merkmale beider Partner auf die Migrationsentscheidung hinweist.

Tabelle 2: Determinanten der Umzugswahrscheinlichkeit west- und ostdeutscher Paare

	Westdeutsche Paare				Ostdeutsche Paare			
	Pooled Probit, West-West-Umzüge 1992–2008, Paare				Pooled Probit, Ost-West-Umzüge 1992–2008, Paare			
	(1)	(2)	(3)	(4)	(1)	(2)	(3)	(4)
	Haushalt	Mann	Frau	Beide	Haushalt	Mann	Frau	Beide
	β-Koeff.	β-Koeff.	β-Koeff.	β-Koeff.	β-Koeff.	β-Koeff.	β-Koeff.	β-Koeff.
Haushalt								
Eigentum	-0.46*** (0.06)	-0.48*** (0.06)	-0.49*** (0.06)	-0.48*** (0.06)	-0.67*** (0.15)	-0.70*** (0.15)	-0.65*** (0.15)	-0.67*** (0.15)
Kind im HH	-0.13** (0.04)	-0.11* (0.04)	-0.11* (0.05)	-0.12* (0.05)	0.22* (0.11)	0.21+ (0.11)	0.16 (0.12)	0.14 (0.12)
Alter (mean)	-0.02*** (0.00)	-0.02*** (0.00)	-0.02*** (0.00)	-0.02*** (0.00)	-0.02* (0.01)	-0.01+ (0.01)	-0.01* (0.01)	-0.01 (0.01)
Merkmale Frau								
Bildungsjahre			0.07*** (0.01)	0.04*** (0.01)			0.05* (0.02)	0.01 (0.02)
Einkommen (€/10 000)			0.08 (0.28)	0.03 (0.03)			0.01 (0.83)	0.18 (0.89)
Seniorität			-0.02** (0.01)	-0.02* (0.01)			0.00 (0.01)	0.00 (0.01)
nicht erwerbstätig			0.00 (0.06)	0.01 (0.07)			0.36** (0.12)	0.42*** (0.13)
Merkmale Mann								
Bildungsjahre		0.05*** (0.01)		0.03** (0.01)		0.04* (0.02)		0.04+ (0.02)
Einkommen (€/10 000)		0.15* (0.06)		0.14+ (0.07)		0.30** (0.13)		0.30** (0.14)
Seniorität		-0.02*** (0.00)		-0.01*** (0.00)		-0.02* (0.01)		-0.02* (0.01)
nicht erwerbstätig		-0.07 (0.11)		-0.09 (0.11)		-0.30 (0.25)		-0.54* (0.25)
Konstante	-1.59*** (0.12)	-1.83*** (0.12)	-1.83*** (0.13)	-1.90*** (0.13)	-1.99*** (0.27)	-2.10*** (0.28)	-2.29*** (0.29)	-2.33*** (0.30)
N*T (N)	45318 (7345)	45318 (7345)	45318 (7345)	45318 (7345)	14232 (2476)	14232 (2476)	14232 (2476)	14232 (2476)
R ²	0.08	0.10	0.10	0.11	0.09	0.12	0.11	0.14
Varianzdecomp. (F/M)				0.942				0.675

SOEP 1992–2008: eigene Berechnungen: + $p < 0.1$. * $p < 0.05$. ** $p < 0.01$. *** $p < 0.00$; robuste Standardfehler in Klammern.

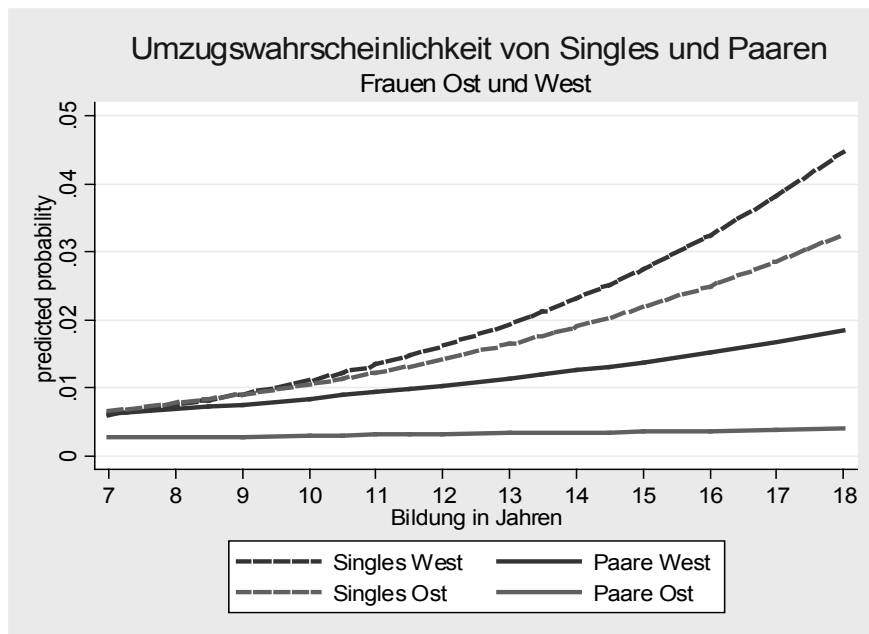
Betrachten wir die Situation für Paare aus den neuen Bundesländern (Tabelle 2, rechte Spalte). Bereits bei den Haushaltsmerkmalen lässt sich im Unterschied zu Umzügen innerhalb der alten Bundesländer feststellen, dass lediglich das Wohneigentum und das durchschnittliche Alter beider Partner einen negativen Einfluss auf die Migrationsentscheidung ausüben. Kinder im Haushalt haben sogar einen positiven Einfluss auf die Wanderung. Umzüge vom Osten in den Westen sind also bereits in dieser Hinsicht weniger selektiv; die möglicherweise höheren Kosten durch das Vorhandensein von Kindern im Haushalt lassen Umzüge nicht weniger lohnenswert erscheinen. Doch wie beeinflussen die Erwerbsmerkmale der Partner die Umzugsentscheidung (H2-1)? Modell 2 gibt die Einflussgrößen der Eigenschaften des männlichen Partners wieder. Hier sehen wir, dass, wie bereits bei westdeutschen Männern, die arbeitsmarkt- und mobilitätsrelevanten Merkmale wie Bildung und Seniorität für die Umzugsentscheidung von Bedeutung sind, wobei hier zusätzlich noch das Einkommen einen signifikanten Einfluss auf die Wanderung hat. Dieser positive Einkommenseffekt findet sich in der Literatur häufig und wird vor allem dadurch erklärt, dass die mit dem Umzug unmittelbar verbundenen Kosten relativ zu den potenziellen Erträgen sinken und damit erst ab einem bestimmten Einkommensniveau finanzierbar sind. Bei den Merkmalen der Frauen (Modell 3) zeigen sich die ersten Abweichungen von den Migrationsmustern westdeutscher Paarhaushalte. Hier übt neben der ebenfalls signifikant positiven Wirkung der Bildung auf die Migration nur die Erwerbslosigkeit der Frau einen lediglich auf dem 10-Prozent-Niveau signifikanten Einfluss auf die Umzugswahrscheinlichkeit aus. Das heißt, viele weibliche Merkmale sind für die Entscheidung, umzuziehen, irrelevant. Ist die Partnerin allerdings erwerbslos, wirkt sich das besonders förderlich auf die Wanderungswahrscheinlichkeit aus.

Um entscheiden zu können, inwieweit der Umzug von den Merkmalen beider Partner beeinflusst wird, müssen die Ergebnisse aus Modell 4 betrachtet werden. Hier zeichnet sich ein von westdeutschen Paaren doch deutlich unterschiedliches Bild ab. Während die Erwerbsmerkmale der Männer ungebrochen einen statistisch bedeutsamen Einfluss auf die Wanderungsentscheidungen ausüben, scheint nur die Erwerbslosigkeit der Frau für die gemeinsame Umzugsentscheidung relevant zu sein. Dies bestätigt auch die Varianzzerlegung (0,675). Hier sehen wir, dass die Merkmale der Frauen relativ gesehen viel weniger zu der Erklärung der Migration beitragen als die Eigenschaften des männlichen Partners. Offensichtlich ist der Mobilitätsprozess ostdeutscher Paare also deutlich asymmetrischer und generell weniger selektiv. Ob die Frauen über eine hohe oder geringe Bildung verfügen, viel oder wenig Betriebserfahrung haben, spielt für die Entscheidung letztlich keine Rolle, es dominieren die Merkmale der Männer.

Abbildung 1 veranschaulicht die aus den Regressionen gewonnenen Ergebnisse grafisch und enthält zusätzlich einen Vergleich mit alleinstehenden Personen. Abgetragen sind die aus den Regressionen gewonnenen vorhergesagten Umzugswahrscheinlichkeiten in Abhängigkeit von der zentralen Einflussvariable Bildung. Die Umzugswahrscheinlichkeit Alleinstehender kann dabei als „Benchmark“ verstanden werden, der das Mobilitätsverhalten ohne partnerschaftliche und familiäre Restriktionen abbildet. Dabei legen ostdeutsche Single-Frauen eine im Vergleich zu Frauen in Partnerschaften in Ost

und West höhere Umzugsbereitschaft an den Tag, die mit zunehmender Bildung zusätzlich stark ansteigt. Für ostdeutsche Frauen in Partnerschaften lässt sich hingegen mit steigender Bildung keine höhere Umzugswahrscheinlichkeit beobachten. Zwar sieht man auch bei westdeutschen Frauen deutliche Unterschiede zu den Singles unter ihnen, aber im Gegensatz zu ostdeutschen Frauen in Partnerschaft steigt auch hier mit höherer Bildung die Umzugsneigung an.

Abbildung 1: Vorhergesagte Umzugswahrscheinlichkeit



SOEP 1992–2008: eigene Berechnungen; vorhergesagte Umzugswahrscheinlichkeiten für vier Gruppen von Frauen berechnet: (a) Singles West, (b) Singles Ost, (c) Frauen in Partnerschaften West und (d) Frauen in Partnerschaften Ost. Dabei wurden folgende Eigenschaften für alle Gruppen gleichermaßen angenommen: kein Wohneigentum, keine Kinder, Alter 33, 2 100 Euro brutto, 5 Jahre Berufserfahrung, erwerbstätig.

5.2 Konsequenzen von Umzugsentscheidungen der ost- und westdeutschen Paare

Um das gewonnene Bild zu vervollständigen und die Hypothesen H1-2 und H1-3 (H2-2 und H2-3 für Ost) zu überprüfen, ist es notwendig, die Konsequenzen der Umzugsentscheidungen zu betrachten und sie zu den bereits vorgestellten Ergebnissen in Beziehung zu setzen. Hierzu geben die Einkommensschätzungen für Singles und in Partnerschaft lebende Männer und Frauen Auskunft. Tabelle 3 (Modell 1) weist zunächst die Effekte des Umzugs auf das Einkommen von Männern und Frauen aus den alten

Bundesländern und im unteren Teil für die neuen Bundesländer aus, jeweils getrennt für Alleinstehende und in Partnerschaft lebende Individuen. Wie erwartet, zeigen sich für alle Gruppen in Ost und West positive Effekte eines Umzugs, sowohl für alleinstehende Männer und Frauen als auch für Personen, die in einer Beziehung leben (vgl. H1-2 und H2-2). Dieses Ergebnis kann auf der Grundlage der theoretischen Überlegungen auf unterschiedliche Mechanismen zurückgeführt werden: Bei westdeutschen Paaren entsteht der Effekt durch eine hohe Selektivität der Umzüge (Selektivitätshypothese), bei ostdeutschen Paaren hingegen durch die insgesamt höhere Wahrscheinlichkeit, dass sich durch einen Umzug in den Westen beide Partner verbessern können (regionale Opportunitätsstruktur). Unterschiedliche Effekte zwischen Ost und West, insbesondere für Frauen in Partnerschaft, sollten sich aber bei Berücksichtigung des Bildungsniveaus zeigen (vgl. Hypothesen H1-3 und H2-3). Aus dem Interaktionseffekt von Umzug und Bildung in Modell 2 lässt sich ablesen, wie sich die für alle Gruppen gefundenen positiven Effekte des Umzugs für die verschiedenen Bildungsgruppen zusammensetzen. Wie in Abschnitt 3.3 bereits erläutert, lassen sich in FE-Modellen Effekte zeitkonstanter Variablen (Bildung) nicht schätzen. Allerdings können diese über Interaktionen mit zeitveränderlichen Variablen (hier der Umzug) dennoch berücksichtigt werden. Dabei zeigt sich, dass der für alle Frauen in Partnerschaften gefundene positive Effekt des Umzugs innerhalb Westdeutschlands vor allem auf die Umzugsgewinne hochgebildeter Frauen zurückzuführen ist. Für gut qualifizierte ostdeutsche Frauen in Partnerschaften gilt das nicht. Diese können ihr hohes Einkommenspotenzial offensichtlich nicht dazu nutzen, Umzüge zu ihren Gunsten zu steuern. Ostdeutsche Männer in Partnerschaft verbuchen dagegen mit die größten Einkommenszuschläge und liefern damit auch den Beleg für die Annahme einer für sie besonders günstigen westdeutschen Arbeitsmarktstruktur, die gleichzeitig dazu führt, dass die Verluste ihrer Partnerinnen *überkompensiert* werden können. Das Ausmaß der Nachteile für gut gebildete ostdeutsche Frauen in Partnerschaften wird im Vergleich mit den Singles deutlich, die die „unbeschränkte“ Migration und damit die für Frauen potenziell erreichbaren Mobilitätserträge abbilden. So können gut gebildete ostdeutsche Frauen ohne Partner durch einen Umzug erheblich profitieren – ca. 100 Euro für jedes über den Hauptschulabschluss hinausgehende zusätzliche Bildungsjahr. Nimmt man die Befunde zu Migrationsentscheidungen und die hier berichteten Effekte zu den mobilitätsbedingten Einkommensgewinnen zusammen, lassen sich die in der Literatur zur Ost-West-Migration festgestellten Befunde zum Migrationsverhalten ostdeutscher Frauen differenzierter interpretieren. Die berichtete hohe Migrationswahrscheinlichkeit qualifizierter ostdeutscher Frauen speist sich dabei aus zwei unterschiedlichen Mechanismen. Während für Single-Frauen die ausgeprägten regionalen Disparitäten in der Wirtschaftsstruktur zu einer hohen Abwanderungsrate führen, die auch mit deutlichen Mobilitätsgewinnen verbunden sind, können gut gebildete ostdeutsche Frauen in Partnerschaften ihr hohes Einkommenspotenzial nicht umsetzen, sondern sind nur die mitziehenden Partnerinnen gut qualifizierter ostdeutscher Männer. Ostdeutsche Männer hingegen enorme absolute Einkommensgewinne durch die Mobilität verbuchen. Sie sind dadurch in der Lage, die Einkommensverluste ihrer hoch-

gebildeten Partnerinnen mehr als auszugleichen und so den Mobilitätsprozess in der Partnerschaft zu dominieren.

Tabelle 3: Einkommenseffekte von Umzügen für Singles und Personen in Partnerschaft, West- und Ostdeutschland, SOEP 1992–2008

	Frauen West				Männer West			
	(1)	(2)	(3)	(4)	(1)	(2)	(3)	(4=)
	Singles		in Partnerschaft		Singles		in Partnerschaft	
	β	β	β	β	β	β	β	β
Umzug	283.7*** (78.34)	-152.4 (97.50)	125.1* (51.08)	-155.4* (61.64)	353.181* (137.78)	-451.1* (181.27)	306.5*** (75.45)	-453.3*** (95.06)
Bildung		107.1*** (19.57)		105.0*** (8.78)		125.9*** (24.17)		149.2*** (12.36)
Umzug*Bildung		87.3*** (21.89)		66.0*** (65.93)		166.3*** (48.80)		181.3*** (24.51)
N*T (N)	12323 (2877)	12016 (2763)	63807 (10428)	61847 (9911)	10368 (2508)	10034 (2403)	58733 (9863)	57055 (9421)
R ² (within)	0.181	0.205	0.091	0.110	0.175	0.207	0.223	0.243
	Frauen Ost				Männer Ost			
	(1)	(2)	(3)	(4)	(1)	(2)	(3)	(4)
	Singles		in Partnerschaft		Singles		in Partnerschaft	
Umzug	436.240** (156.65)	-2.4 (247.04)	307.1** (93.46)	151.6 (168.81)	438.4* (200.52)	342.2 (280.53)	416.6** (136.37)	-250.9 (208.10)
Bildung		131.019*** (18.74)		104.9*** (7.23)		159.9*** (20.59)		168.6*** (10.54)
Umzug*Bildung		99.100* (50.53)		23.4 (41.00)		25.8 (87.61)		173.07* (67.24)
N*T (N)	16271 (3773)	15837 (3608)	85480 (13586)	82958 (12945)	13777 (3262)	13346 (3126)	78811 (12979)	76588 (12393)
R ² (within)	0.175	0.197	0.122	0.137	0.157	0.177	0.220	0.238

SOEP 1992–2008: eigene Berechnungen: + $p < 0.1$. * $p < 0.05$. ** $p < 0.01$. *** $p < 0.001$; robuste Standardfehler in Klammern; Periodeneffekte, kontrolliert für Arbeitserfahrung und Arbeitserfahrung².

6 Fazit

Ausgangspunkt der Untersuchung waren zwei in der Mobilitätsliteratur relativ unverbundene Forschungsstränge, die eine Reihe scheinbar widersprüchlicher Ergebnisse im

Hinblick auf die Determinanten und Konsequenzen beruflich bedingter Umzüge für Frauen berichten. Ziel der Untersuchung war es, diese Einzelbefunde in einen einheitlichen theoretischen Rahmen zusammenzuführen und diesen in einer empirischen Analyse explizit zu überprüfen.

Die durchgeführten Analysen zeigen, dass trotz der weitaus egalitäreren Erwerbs- und Einkommensstruktur ostdeutscher Haushalte die erwerbsbezogenen Merkmale der weiblichen Partnerinnen für die partnerschaftliche Umzugsentscheidung eine geringe Rolle spielen. Diese wird vornehmlich von den arbeitsmarktrelevanten Eigenschaften der männlichen Partner bestimmt. Trotz hohen Bildungsniveaus und ausgeprägter Erwerbsorientierung können insbesondere die hochqualifizierten Frauen aus dem Osten kaum Umzüge zu ihren eigenen Gunsten initiieren. Besonders drastisch stellt sich die Situation im direkten Vergleich mit ostdeutschen Single-Frauen dar, die keinen partnerschaftlichen Mobilitätsrestriktionen unterliegen und mitunter die höchsten absoluten Gewinne durch einen Umzug generieren können. Verständlich im Hinblick auf die sie generierenden Mechanismen werden diese Ergebnisse aber erst vor dem Hintergrund der enormen Einkommensgewinne der ostdeutschen Männer in der Partnerschaft. Unter Bedingungen der starken regionalen Disparitäten zwischen Ost und West führt die westdeutsche Arbeitsmarktstruktur zu einer Übervorteilung ostdeutscher Männer, die den partnerschaftlichen Mobilitätsprozess nun dominieren können. Die eigentlich bessere Verhandlungsposition ostdeutscher Frauen wird durch die ausgeprägteren westdeutschen Ungleichheitsstrukturen auf dem Arbeitsmarkt gewissermaßen neutralisiert. Bei westdeutschen Frauen hingegen führen die insgesamt geringeren regionalen Verbesserungsmöglichkeiten für beide Partner paradoxerweise zu einer stärkeren Bedeutung weiblicher Merkmale bei der Umzugsentscheidung. Obwohl die Arbeitsteilung hier im Vergleich zu Paaren im Osten weitaus traditioneller ist, führen die ökonomischen Rahmenbedingungen die Paare in eine Verhandlungssituation, die einen gemeinsamen Umzug nur dann zum Ergebnis hat, wenn sich beide Partner dadurch besserstellen können. Die vorliegende Analyse lenkt somit den Blick auf die Bedeutung struktureller Rahmenbedingungen für die Analyse von Geschlechterungleichheiten auf dem Arbeitsmarkt. Denn trotz egalitärer Rollenmuster und stärkerer Arbeitsmarktorientierung ostdeutscher Frauen scheinen ökonomische Rahmenbedingungen eine Handlungsrationalität aufzuerlegen, die normativ geprägte Grundhaltungen und Überzeugungen in den Hintergrund treten lässt. Die Befunde und die hier geleistete theoretische Analyse können daher auch einen Beitrag dazu leisten, Tendenzen einer möglichen Traditionalisierung der Geschlechterverhältnisse in den ostdeutschen Bundesländern zu erhellen (vgl. Matysiak/Steinmetz 2008).

Literaturverzeichnis

- Abraham, Martin; Auspurg, Katrin & Hinz, Thomas. (2010). Migration Decisions Within Dual-Earner Partnerships: A Test of Bargaining Theory. *Journal of Marriage and the Family*, 72, 876–892.

- Auspurg, Katrin & Abraham, Martin. (2007). Die Umzugsentscheidung von Paaren als Verhandlungsproblem. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 59(2), 271–293.
- Auspurg, Katrin & Hinz, Thomas. (2011). Gruppenvergleiche bei Regressionen mit binären abhängigen Variablen – Probleme und Fehleinschätzungen am Beispiel von Bildungschancen im Kohortenverlauf. *Zeitschrift für Soziologie*, 40(1), 62–73.
- Becker, Gary S. (1991). *A Treatise on the Family. Enlarged Edition*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- Bernasco, Wim & Giesen, Deirdre. (2000). A bargaining approach to specialization in couples. In Jeroen Weesie & Werner Raub (Hrsg.), *The management of durable relations. Theoretical models and empirical studies of households and organizations* (S. 42–64). Amsterdam: Thela Thesis.
- Bielby, William T. & Bielby, Denise D. (1992). I Will Follow Him – Family Ties, Gender-Role Beliefs, and Reluctance to Relocate for a Better Job. *American Journal of Sociology*, 97(5), 1241–1267.
- Blau, Francine; Ferber, Marianne & Winkler, Anne E. (1992). *The Economics of Women, Men, and Work*. New Jersey: Prentice-Hall.
- Blau, Peter. (1964). *Exchange and power in social life*. New York u. a.: Wiley.
- Borjas, George J. (1987). Self-Selection and the Earnings of Immigrants. *The American Economic Review*, 77(4), 531–553.
- Boyle, Paul; Cooke, Thomas J.; Halfacree, Keith & Smith, Darren. (2001). A Cross-national Comparison of the Impact of Family Migration on Women's Employment Status. *Demography*, 38(2), 201–213.
- Boyle, Paul J.; Feng, Zhiqiang & Vernon, Gayle. (2008). A new look at family migration and women's employment status. *Journal of Marriage and the Family*, 71, 417–431.
- Clark, William A. V. & Huang, Youqin. (2006). Balancing Move and Work: Women's Labor Market Exits and Entries after Family Migration. *Population, Space and Place*, 12, 31–44.
- Clark, William A. V. & Withers, Suzanne Davies. (2002). Disentangling the interaction of migration, mobility and labor-force participation. *Environment and Planning*, 34, 923–945.
- Cooke, Thomas J. (2003). Family migration and the relative earnings of husbands and wives. *Annals of the Association of American Geographers*, 93(2), 338–349.
- Cooke, Thomas J. (2008). Migration in a Family Way. *Population Space and Place*, 14(4), 255–265.
- Cooke, Thomas J. & Bailey, Adrian J. (1996). Family migration and the employment of married women and men. *Economic Geography*, 72(1), 38–48.
- Dienel, Christiane & Gerloff, Antje. (2003). Geschlechtsspezifische Besonderheiten der innerdeutschen Migration für Sachsen-Anhalt. In Thomas Claus (Hrsg.), *Gender-Report Sachsen-Anhalt* (S. 47–64). Magdeburg: Gender-Institut Sachsen-Anhalt.
- Diewald, Martin; Goedicke, Anne & Mayer, Karl Ulrich. (2006). Unusual Turbulences – Unexpected Continuities: Transformation Life Courses in Retrospective. In Martin Diewald, Anne Goedicke & Karl Ulrich Mayer (Hrsg.), *After the Fall of the Wall: Life Courses in the Transformation of East Germany* (S. 293–318). Stanford, California: Stanford University Press.
- Fielding, Anthony J. (2007). Migration and social mobility in urban systems: national and international trends. In Anthony J. Fielding (Hrsg.), *Contentious global issues* (S. 107–137). Cheltenham: Elgar.
- Findlay, Allan; Mason, Colin; Houston, Donald; McCollum, David & Harrison, Richard. (2009). Escalators, Elevators and Travelators: The Occupational Mobility of Migrants to South-East England. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 35, 861–879.
- Fuller, Sylvia. (2008). Job Mobility and Wage Trajectories for Men and Women in the United States. *American Sociological Review*, 73, 158–183.

- Hox, Joop. (2002). *Multilevel Analysis: Techniques and Applications*. New Jersey: Lawrence Erlbaum.
- Hunt, Jennifer. (2006). Staunching Emigration from East Germany: Age and the Determinants of Migration. *Journal of the European Economic Association*, 4(5), 1014–1037.
- Jacobsen, Joyce P. & Levin, Laurence M. (1997). Marriage and migration: Comparing gains and losses from migration for couples and singles. *Social Science Quarterly*, 78(3), 688–709.
- Jacobsen, Joyce P. & Levin, Laurence M. (2000). The effects of internal migration on the relative economic status of women and men. *Journal of Socio-Economics*, 29, 291–304.
- Jürges, Hendrik. (1998). Einkommen und berufliche Situation von Doppelverdienern nach Umzügen. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 31, 234–243.
- Jürges, Hendrik. (2006). Gender Ideology, Division of Housework, and the Geographic Mobility of Families. *Review of Economics of the Household*, 4, 299–323.
- Klenner, Christina. (2009). Wer ernährt die Familie? Erwerbs- und Einkommenskonstellationen in Ostdeutschland. *WSI-Mitteilungen*, (11), 619–625.
- Le Grand, Carl & Tählin, Michael. (2002). Job Mobility and Earnings Growth. *European Sociological Review*, 18(4), 381–400.
- Lehmer, Florian & Ludsteck, Johannes. (2009). The returns to job mobility and inter-regional migration Evidence from Germany. *Papers in Regional Science*, 90(3), 549–572.
- Maddala, Gangadharrao S. (1987). Limited Dependent Variable Models Using Panel Data. *The Journal of Human Resources*, 22(3), 307–338.
- Markham, William & Pleck, Joseph H. (1986). Sex and willingness to move for occupational advancement: some national sample results. *Social Science Quarterly*, 27(1), 121–143.
- Matysiak, Anna & Steinmetz, Stephanie. (2008). Finding Their Way? Female Employment Patterns in West Germany, East Germany, and Poland. *European Sociological Review*, 24(3), 331–345.
- Maxwell, Nan. (1988). Economic returns to migration: Marital status and gender differences. *Social Science Quarterly*, 69, 108–121.
- Melzer, Silvia M. (2010). The Influence of Regional Factors on Individual Mobility Patterns: Considering East-West Migration in Germany. In Thomas Salzmann; Barry Edmonston & James Raymer (Hrsg.), *Demographic Aspects of Migration* (S. 303–326). Wiesbaden: VS Verlag.
- Melzer, Silvia M. (2011). Reconsidering the Effect of Education on East-West Migration in Germany. *European Sociological Review*, online first, doi:10.1093/esr/jcr056.
- Mincer, Jacob. (1978). Family Migration Decisions. *Journal of Political Economy*, 86(5), 749–773.
- Nauck, Bernhard. (1989). Individualistische Erklärungsansätze in der Familienforschung: Die rational-choice-Basis von Familienökonomie, Ressourcen- und Austauschtheorie. In Rosemarie Nave-Herz & Manfred Markelka (Hrsg.), *Handbuch der Familien- und Jugendforschung* (Band 1 Familienforschung, S.45–61). Neuwied: Luchterhand.
- Nisic, Natascha. (2009). Labor market outcomes and spatially mobile coupled women: Why is the location context important? *Schmollers Jahrbuch*, 129, 203–215.
- Nisic, Natascha. (2010). Mitgegangen – mitgefangen? Die Folgen von Haushaltsumzügen für die Einkommenssituation von Frauen in Partnerschaften. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 62, 515–549.
- Nivalainen, Satu. (2004). Determinants of family migration: short moves vs. long moves. *Journal of Population Economics*, 17(1).
- Ott, Notburga. (1992). *Intrafamily Bargaining and Household Decisions*. Berlin: Springer.
- Rabe, Brigitta. (2009). Dual-earner migration. Earnings gains, employment and self-selection. *Journal of Population Economics*, 24(2), 477–497.
- Shauman, Kimberlee A. & Noonan, Mary C. (2007). Family migration and labor force outcomes: Sex differences in occupational context. *Social Forces*, 85(4), 1735–1764.

- Sjaastad, Larry A. (1962). The Costs and Returns of Human Migration. *The Journal of Political Economy*, 70, 80–93.
- Smits, Jeroen; Mulder, Clara H. & Hooimeijer, Pieter. (2003). Changing gender roles, shifting power balance and long-distance migration of couples. *Urban Studies*, 40(3), 603–613.
- Smits, Jeroen; Mulder, Clara H. & Hooimeijer, Pieter. (2004). Migration of couples with non-employed and employed wives in the Netherlands: The changing effects of the partners' characteristics. *Journal of Ethnic and Migration Studies*, 30(2), 283–301.
- Snijders, Tom A. B. & Bosker, Roel J. (1999). *Multilevel Analysis: An Introduction to Basic and Advanced Multilevel Modeling*. London: Sage Publications.
- Tenn, Steven. (2010). The relative importance of the husband's and wife's characteristics in family migration, 1960–2000. *Journal of Population Economics (online first)*, 23(4), 1319–1337.
- Wagner, Gert G.; Frick, Joachim R. & Schupp, Jürgen. (2007). The German Socio-Economic Panel Study (SOEP) – Scope, Evolution and Enhancements. *Schmollers Jahrbuch*, (1), 139–169.
- West, Candance & Zimmerman, Don H. (1987). Doing gender. *Gender & Society*, 1, 125–151.
- Wooldridge, Jeffrey M. (2002). *Econometric Analysis of Cross Section and Panel Data*. Cambridge, Mass.; London: The MIT Press.
- Zaiceva, Anzelika. (2010). East-West Migration and Gender: Is There a Differential Effect for Migrant Women? *Labour Economics*, 17(2), 443–454.

Zu den Personen

Natascha Nisic, Juniorprofessorin für Soziologie wirtschaftlichen Handelns. Arbeitsschwerpunkte: Familien- und Arbeitsmarktsoziologie, Methoden der empirischen Sozialforschung, räumliche Mobilität, soziale Ungleichheit.

Kontakt: Universität Hamburg, Fakultät Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Fachbereich Sozialökonomie, Welckerstr. 8, 20146 Hamburg

E-Mail: Natascha.Nisic@wiso.uni-hamburg.de

Silvia Maja Melzer, wissenschaftliche Mitarbeiterin (SFB 882 – Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten). Arbeitsschwerpunkte: Räumliche Mobilität, Partnerschaft, Arbeitsmarkt und Erwerbstätigkeit.

Kontakt: Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Sonderforschungsbereich 882 „Von Heterogenitäten zu Ungleichheiten“, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld

E-Mail: Silvia.Melzer@uni-bielefeld.de